

Erstreckt sich der Durchzug des Großen Rotschenkels im Herbst — günstigen Wasserstand des Rheins vorausgesetzt — über einen Zeitraum von über 4 Monaten mit zunächst steigender Individuenzahl, so tritt demgegenüber sein Frühjahrszug am Rhein offenbar kaum in Erscheinung. Jedenfalls glückten mir in dem genannten Zeitraum von 7 Jahren nur 2 Frühjahrsbeobachtungen, beide im Mai von 1 bzw. 5 Stücken im schieferschwarzen Brückleid und dunkelroten Ständern. Nur für solche Vögel ist die Bezeichnung „Dunkler“ Wasserläufer dann sinnfällig.

Bemerkenswert erscheint mir der Ablauf des Herbstzuges von *Tringa erythropus* am Rhein — geeigneter Wasserstand natürlich als stete Voraussetzung — deshalb, weil nach meinen Beobachtungen keiner der anderen Wasserläufer ihn hier übertrifft, weder in der zeitlichen Ausdehnung seines Zuges noch in seiner Stärke. Er zählt somit zu den regelmäßigen und häufigen Zugvögeln der großen Altwasser des Oberrheins mit ihren ausgedehnten Schlickflächen. Viele Beobachtungen sprechen dafür, daß der Große Rotschenkel auf dem Zug von seinem im hohen Norden und Nordosten gelegenen Brutgebiet die eigentliche Küste fast ganz meidet, vielmehr an den ihm zusagenden Gewässern des Binnenlandes, sofern hier ausgedehnte Schlickgründe vorhanden sind, regelmäßig und in starken Verbänden rastet.

Vom Rothuhn am Mittelrhein.

Im Jahresbericht 1951/52 machte auf den Seiten 22 bis 50 S. Pfeifer schon die ausgestorbenen Vögel des unteren Maintales bekannt. Heute soll uns nun eine interessante Art des Mittelrheingebietes beschäftigen, über die man sich bis vor nicht all zu langer Zeit noch nicht ganz einig war. Dies hatte seinen Grund in den überlieferten Nachrichten, die bekannt geworden waren. Weil sie nicht leicht zugänglich sind, sollen sie wiederholt, und der Weg zur Klarstellung der Artzugehörigkeit noch einmal begangen werden.

Die ausführlichsten Ausgaben verdanken wir G. Landau. Er schreibt in seinen „Beiträge zur Geschichte d. Jagd u. d. Falknerei in beiden Hessen“, Kassel 1849, auf den Seiten 290/91: „Im Jahre 1585 wurden „5 Steinhühner“ (5 Hähne und 2 Hühner) von Rheinfels nach Kassel geschickt. Später, 1591, teilte Landgraf Wilhelm IV. dem H. Heinrich Julius von Braunschweig „12 rote Steinhühner“ mit, welche er in der Grafschaft Katzenellenbogen hatte fangen lassen. Es waren im ganzen 15 gefangen worden, 5 aber gestorben. Der Oberamtmann zu Rheinfels schrieb dazu, daß sich die Hühner in den hohen Klippen aufhielten und gar schwer zu fangen seyen; drei Hühnerfänger und Waidleute hätten 16 Tage damit zugebracht; da sie jedoch die Kunst des Fangens jetzt besser inne hätten, hoffe er k. J. mehr liefern zu können. L. Wilhelm schickte damals „6 rote Hühner“ dem Bischof zu Halberstadt, welcher den Boten zurückhielt, um sich dessen Rat bei der Aufbauung eines Häuschens nächst Göttersleben zu bedienen. In Bezug auf jene „15 rote Steinhühner“ schrieb damals der Landgraf, daß ein Teil derselben gar zahm, der zuletzt gefangene aber noch ganz wild wäre; er habe deshalb befohlen, sie 10–14 Tage zusammen zu lassen, damit auch diese etwas gezähmt würden, denn sie würden so zahm, „daß sie zu einem auf den Tisch flögen“. Er halte sie nicht für so weichlich, daß man sie in eine warme Stube setzen müsse, es genüge vielmehr eine Kammer, in der es nicht zu kalt sey“.

Die Stelle wurde durch O. le Roi's „Vogelfauna der Rheinlande“, S. A. Bonn 1906, allgemeiner bekannt gemacht und später durchweg hiernach zitiert. Sie geht dort unter der Überschrift: „*Caccabis saxatilis* (Mayer) Steinhuhn“. Diese Art ist aber ein ausgesprochenes Gebirgsvogel, der heute noch im ganzen Alpengebiet von Savoyen bis zur Steiermark vorkommt und durch-

weg die Region zwischen Baum- und Schneegrenze bewohnt. Und so wundert es denn nicht, wenn im „1. Nachtrag zur Vogelfauna der Rheinlande“ von le Roi u. Geyr v. Schweppenburg, S. A. Bonn 1912, folgende „Berichtigung“ unter *Caccabis saxatilis* zu finden ist: „Wir neigen jetzt zu der Annahme, daß die früher am Mittelrhein heimisch gewesenen Steinhühner eher Rothühner gewesen sind, da dies geographisch weit eher verständlich ist, als wenn es sich um *C. saxatilis* handelte.“

Unabhängig davon war R. Lauterborn in der Festschrift zum 60. Geburtstag J. W. Sprengels, Jena 1912, zu demselben Ergebnis gekommen. Auf den Seiten 250 ff. weist er darauf hin, daß das Steinhuhn nach dem Norden der Alpen immer seltener und reiner Hochgebirgsvogel wird. Schon allein dieser Umstand ließ ihm Zweifel darüber aufkommen, ob das Rothuhn des Mittelrheins wirklich *Caccabis saxatilis* gewesen sein sollte. Der Zweifel wurde noch erheblich verstärkt durch eine auffallend stattliche Zahl von Gewächsen und Tieren mediterraner Herkunft, die heute noch im Gebiete anzutreffen sind. Er nennt an Pflanzen Felsenahorn, Weichselkirsche, Stinkende Niefwurze u. a. mehr und von Tieren Steindrossel, Zipp- und Zaunammer, Steinsperling, Smaragd- und Mauereidechse usw. Danach kann nach ihm nur das Rothuhn in Betracht kommen! Trotz dieser Ausführungen wurde aber durchweg weiterhin behauptet, es habe sich um die zuerst genannte Art gehandelt.

Daß die Frage ganz eindeutig entschieden werden konnte, verdanken wir dem 1606 in Heidelberg verstorbenen kurpfälz. Kirchenrat Dr. Markus zum Lamm. In seiner hinterlassenen Bildersammlung (*Thesaurus Picturarum*) findet sich die gute Abbildung eines männlichen Rothuhns vom Jahre 1587 mit folgender Beischrift: „Diss Geschlecht der Rebhühner, so man Rothühner nennet, ist in Teutschland nit gemein und werden mhertheils zu Bacharach und daselbst umbhero in Bergen und Thälen gefunden. Deroselben hat mir der Diaconus Guinandus Oriander im Oct. 1586 ein par lebent zugeschickt, welche ich den folgenden ganzen Winter gehalten . . .“ (Nach O. Schnurre, Weitere Beiträge . . . im Journal f. Ornithologie, Jg. 76, Berlin 1927, S. 408). Neben der eindeutigen Artbestimmung verdanken wir dieser Quelle auch noch einen weiteren Fundort, denn Bacharach gehörte nicht wie die Burg Rheinfels, zur Grafschaft Katzenellenbogen.

Daß dieses mittelrheinische Vorkommen nicht allein stand, wissen wir aus einer weiteren Veröffentlichung R. Lauterborns, die als „Faunistische Beobachtungen . . .“ in „Beitrag zur naturw. Erforschung Badens“, Heft 1, Freiburg i. B. 1928, herauskam. Danach wird in einer Straßburger Ordnung des Verkaufs von Vögeln und Wildpret aus dem Jahre 1381 neben einem „gro velthuon“ auch ein „rot velthuon“ aufgezählt, das höher im Preise stand. Diese Unterscheidung der 2 Feldhuhnarten findet sich noch in mehreren jüngeren Ordnungen der gleichen Stadt bis 1690.

Die nächste Nennung für unser Gebiet finden wir nach langer Pause bei K. F. Bruch in seinem Aufsatz „Vermischtes über Vögel in der Umgegend von Mainz“, der im 2. Jahrgang d. Journals f. Ornith., 1854, erschien und durchweg ungenau zitiert wird. (Wohl deshalb, weil man die Arbeit nur aus 2. Hand kennt!) Ohne irgendwelche Jahresangabe schreibt er: . . . *Perdix rufa* ist schon zweimal in größeren Gesellschaften bei uns getroffen worden, über deren Herkunft niemand Bescheid wußte. Eine dergleichen . . . sämtlich Weibchen . . .“

Diese Notiz wird häufig mit den vorhergehenden in direkte Verbindung gebracht, so, als wenn wir es hier mit den letzten Resten des Vorkommens zu tun hätten. Dies ist aber keinesfalls angebracht, weil die jagdfrohe Zeit des 18. Jahrhunderts das Rothuhn öfters ausgesetzt hat und es sich bei unbekannter Herkunft um verstrichene Stücke gehandelt haben kann. Bisher ist diese versuchte — und zeitweise auch gelungene — Einbürger-

rung wohl nicht genug beachtet worden. Daß sie bestanden hat, beweisen die folgenden Angaben:

W. F. von Kettener gibt in „Beiträge z. Rhein. Naturgesch.“, Bd. I, Freiburg i. B. 1849, eine „Darstellung der ornithologischen Verhältnisse des Großh. Baden“. Auf Seite 80 sagt er wörtlich vom „Roten Feldhuhn . . . durch Verpflanzung hierländisch gewesen“.

Im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken war es nicht anders, wie aus einem Bericht L. v. Eisebecks an Herzog Christian IV. vom 4. 7. 1765 hervorgeht. (Veröffentlicht von E. Heuser in „Pfälzische Heimatkunde“, Jg. VI, Kaiserslautern 1910, S. 22/23). Hier lesen wir: „Auf der Homburger Fasanerie sind von denen von Paris gekommenen 385 Eiern (. . .) Stück Rote Feldhühner ausgegangen und zu Tschifflik 136. (Die Zahl der in Homburg ausgefallenen Kücken fehlt in dem Bericht!) Zu Homburg ist eine Kitt wilder Roter Feldhühner von 7 Stück ausgegangen, sind aber noch mehr Nester da, welche vermutlich ausgehen werden. . .“. Nach diesen Angaben darf man wohl annehmen, daß die Einbürgerung des Rothuhns als Federwild in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. im Rheingebiet Mode war. Sicher ist sie dann auch noch an manch anderem Ort versucht worden, ohne daß bis jetzt etwas davon bekannt geworden ist. Die Annahme, daß damals der Vogel von den Fasanarien ziemlich verbreitet worden war, ist sicher berechtigt.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen: Nach der Veröffentlichung des Thesaurus Picturarum des Markus zum Lamm steht einwandfrei fest, daß das Rothuhn — und nicht das Steinhuhn — wenigstens bis zum Ende des 16. Jahrhunderts am Mittelrhein und noch hundert Jahre später am Oberrhein heimisch war. Die Vorkommen im 19. Jahrhundert (und später) sind nicht hierauf zurückzuführen, weil die Art — wie auch der Fasan — inzwischen an verschiedenen Stellen ausgesetzt wurde.

Wilhelm Petry, Bad Kreuznach.

Singschwäne im Maintal

Auf einer Exkursion nach Kahl am Main beobachtete ich am 17. 12. 1942 auf dem in der Nähe des Mains gelegenen Weiher 4 Singschwäne (*Cygnus cygnus*). Schon von weitem waren sie an ihrer steifen Halshaltung als Singschwäne kenntlich. Sie hielten sich in der Mitte des Weihers auf und ließen mich, indem sie mich fortwährend mißtrauisch beäugten, bis ans Ufer herankommen, so daß ich durch das Glas schön die leuchtend gelben Schnabelseiten und Zügel erkennen konnte. Der Singschwanz, der kein deutscher Brutvogel ist, überwintert regelmäßig an unseren Küsten. Langjährige Beobachtungen über den Zug des Singschwanes in Ostpreußen hat Tischler in seinem Werk: „Die Vögel Ostpreußens“ veröffentlicht. Danach setzt der Herbstzug auf der Kurischen Nehrung im Laufe des Oktobers ein. Während sich nun die Schwäne im Herbst in Ostpreußen auf den im Binnenland vorhandenen Gewässern etwas zahlreicher zeigen als im Frühjahr, treten sie während des Frühjahrszuges vor allem häufig an der Küste auf. Frieren je nach der Härte des Winters die Seen und Flüsse immer mehr zu, so ziehen die Singschwäne nach Westen und Süden, dabei vorwiegend den Küsten folgend, um offene Gewässer zu suchen. Dann werden sie auch mehr oder weniger tief im Binnenland angetroffen, so auch im Rhein-Maingebiet. Anschauliche Schilderungen über Singschwäne an der unteren Donau im kalten Winter 1928/29 gibt August von Spies in seinem Buch: „Siebzehn Jahre im rumänischen Hofjagddienst“. Im kalten Winter 1959/40, in dem in Dänemark viel Schwäne erfroren, erwiesen sich die Singschwäne härter als die Höckerschwäne. Daß die Singschwäne auf ihrer Winterflucht selbst in milden Wintern hin und wieder tief im Binnenland angetroffen werden können, beweist obige Beobachtung. C. Klauß

Staatlich anerkannte VOGELSCHUTZWARTE FRANKFURT A. MAIN

4. JAHRES-BERICHT

(1. 4. 1941 bis 31. 3. 1942)



Vogelschutzwarte Frankfurt am Main
Stift: Frankfurt a. M.-Rödelheim, Schloß

Frankfurt a. M., April 1942